

Methode war das Abbrennen der Holzungen, die meist Buschwälder waren; die angekohlten Stuppen, dem Weidebetrieb ja nicht sonderlich hinderlich, konnten dann stehen bleiben bis sie abfaulten. Im Flurbild bildeten sie so lange Zeit eine auffallende Erscheinung, die wohl imstande war, namengebend zu wirken.

H o h e g a r t. Mundartlich hauäagat. Richtung westlich vom Dorf, $\frac{1}{2}$ km.

Ueber die Bezeichnung Egart ist schon viel geschrieben worden. Rainath schreibt in seinem Flurnamenbüchlein: Egerten = unbebautes Stück, Steinhalden, Buschwerk, welches nach der Ausrodung meistens eine Zeit lang als Acker bebaut war, wegen steinigem Grundes, unfruchtbarer oder entfernter Lage, in Wiese, Weide, ja sogar wieder in Wald verwandelt wurde, manchmal auch wieder zu Acker verwendet sein kann.

Ich bin der Meinung, daß Egart nicht nur eine Wirtschaftsform, sondern in gewissem Sinne auch eine Besitzform ausdrückt ähnlich wie die Bezeichnung Allmand. Die Landsordnung der Grafschaft Zollern vom Jahre 1698 spricht von Ehaftin als Sammelbegriff von Grundbesitz und Anlagen auf demselben, wie Brücken, Brunnen, Zäune, ohne Rücksicht auf das Eigentumsrecht. Welchen Sinn das Wort „gart“ oder „garten“ als Tätigkeitswort hat, geht aus dem Tit. XV der Hohenzollerischen Landsordnung hervor. Im Zusammenhang mit Landstreichern und Bettlern werden auch Gartenknechte genannt und letzteren das „garten“ untersagt. Es handelt sich also um Menschen, die außerhalb eines Ge-

meinschaftsverhältnisses fruchtlos ihre Zeit vergeuden. „E“ hat immer den Sinn des Rechtes, des Gesetzes.

Egart bezeichnet deshalb das Land, das nach mißlungenem Versuch der Bebauung durch Beschluß aus dem Wirtschaftsverband wegen Fruchtlosigkeit ausgeschieden wurde. Egart ist deshalb das ausgesprochene Gegenteil von Ehaft; haft = das Nützliche, das Beschützte, gart = das Unnütze, Ausgeschlossene.

H o f e n. Schließt sich an den Südweststrand des Fürstl. Distriktes Lindenwald an. Entfernung 1,5 km.

Hofen ist zweifellos eine abgegangene Siedlung, die ganze Lage und künstliche Erdaufwürfe deuten es an.

H o c h s t r a ß e. Lage 1 km Richtung Weilheim.

Das Hag. Lagb. spricht von einer „Zelg Hochsträß“ und auf der „Steinmurren am Hochsträß“.

H o h l e h. Mundartlich „hau lai“. 1540 Zelg am Leh, östlich vom Dorf sich hinziehender ansteigender Flurteil.

Leh alt le bedeutet Hügel. In diesem Flurteil liegen die Grabhügel aus der alten Eisenzeit, von denen einer im Jahre 1926 geöffnet wurde.

N i e d e r l e h heißt der Ortsteil zwischen Rathaus und Mühle.

Laiärten, Laimiesen, Laimasen, Laiäcker sind Sonderbenennungen im gleichen Flurteil

H ö l z l e amtlich und mundartlich gleich.

Wenige 100 Meter westlich des Dorfes gelegen. Hölzle bezeichnet eine mit einem kleinen Feldgehölz bestandenen Flur.

Zur Geschichte der Klostermühle Heiligenzimmern

von M. Schaitel

(Schluß)

7. Aus obgedachter Lehenmühle ist von einem jeweiligen Besitzer derselben für jetzt und in alle Zukunft als ein steter Mühlzins

jährlich zu Unserem Rentamte in Haigerloch an guten lautereren Kernen ein Malterle und an guten gesäuberten Mühlkernen, wie solchen die Mühle gibt, zwei Malterle alles Haigerlocher Messes, zu entrichten und auf den Kasten nach Haigerloch zu liefern.

Auch sind gnädigster Lehenherrschaft jährlich fünf Säglöße unentgeltlich zu sägen oder dafür dreißig Kreuzer zu bezahlen.

8. Zu steter Recognition der der Mühle anhängenden Lehens-Eigenschaft bei jedem in die Zukunft sich ergebenden Besitzveränderungsfalle für Auf- und Abfahrt zusammen 5 fl. zu gedachtem Rentamt zu erlegen.

Ueber vorstehende Lehensbestellung soll Mathias Gutekunst Uns nicht nur einen ordentlich gefertigten und gesiegelten Lehensrevers, vermöge dessen er sich zu genauer Befolgung der in diesem Briefe enthaltenen Punkte verbindlich macht, aufstellen, sondern noch überhin zu mehrerer Bekräftigung dessen den gewöhnlichen Müller- und Vasallen-Eid zu Gott dem Allmächtigen abschwören.

Dessen zu wahrer Urkund haben wir diesen Lehenbrief von Unserem Rentamte in Haigerloch ausfertigen und mit dessen gewöhnlichem Amtsigill bekräftigen und verstärken lassen.

Haigerloch, den 21. September 1828.

Hochfürstlich Hohenzollerisches Rentamt.

Wegen der Wegunterhaltungspflicht, die als Reallast auf der Mühle ruhte, kam es zwischen Gutekunst und der Gemeinde zu einem Prozesse, der sich Jahre lang hinzog. Auch unter den späteren Besitzern, ja noch in jüngster Zeit führte die genannte Verpflichtung zu Meinungsverschiedenheiten mit der Gemeinde. Matthias Gutekunst starb am 16. März 1852 im Alter von 60 Jahren. Er durfte es demnach noch erleben, wie in den Jahren 1848/49 die alten Feudallasten und Beschränkungen wegfielen und sein Anwesen freies Eigentum wurde. Nachdem sein Sohn erster Ehe, Johann Bernhard,

geb. 17. Oktober 1818, am 18. August 1846 unerwartet gestorben war, ging das Mühleanwesen an die Tochter erster Ehe, Eva Maria, über. Die Erbtöchter, geb. am 22. Oktober 1820, heiratete am 23. Mai 1854 den von Nehresheim gebürtigen Müller Joh. Gottfried Diem, geb. den 5. Aug. 1825.

Diem führte Gewerbe und Landwirtschaft im Sinne seines verstorbenen Schwiegervaters weiter und gelangte zu Wohlhabenheit und Ansehen. Eine besonders enge Freundschaft verband ihn — die Müllersfamilien sind seit 1814 mit Ausnahme der Familie Mayer protestantischer Religion — mit dem damaligen Ortspfarrer Gottfried Pfister. Von den fast täglichen, geselligen Zusammenkünften der beiden am runden Tisch im alten „Döhsen“, weiß der Volksmund manches zu erzählen. Diem starb am 4. Januar 1885, während seine Frau noch bis zum 22. Mai 1892 lebte. Die älteste Tochter Maria, geb. den 27. Februar 1856, verheiratete sich in Rosenfeld mit dem Metzgermeister Beutter, während die zweite Tochter Anna, geb. den 5. März 1857, auf dem elterlichen Anwesen blieb und am 5. Oktober 1886 mit Christian Wegenaast von Renfrizhausen (geb. 29. 8. 52) den Bund fürs Leben schloß.

Wegenast, der seinen Vorgängern im Müller- und Sägewerbe wie auf der Landwirtschaft nicht nachstand und das Ganze in rastloser Tätigkeit vorwärtsbrachte, schuf wichtige Neuerungen. Erst wurde eine neue Säge errichtet und mit Bollgatter ausgerüstet, dann das ganze Mühlewerk erneuert und zeitgemäß aufgeführt mit einem Gerbgang, zwei Mahlgängen, einem Walzenstuhl, einer Schrotmühle, einem Schrotgang, einem Trieur, einer Reinigungsmaschine und einem Plansichter mit Aspiration. Die zwei kleinen Wasserräder wurden durch ein größeres ersetzt und Mühle und Säge mit elektrischer Kraft versehen, um vom Wasserstand unabhängig zu sein. Der Landwirtschaft wurde ein besonderes Augenmerk gewidmet, Felder hinzugekauft und gepachtet, und der Viehstand auf eine anerkannt züchterische Höhe gebracht.

Schweres Leid über die Mühle brachte der Weltkrieg, beide Söhne starben fürs Vaterland den Heldentod. Am 30. Oktober 1914 fiel bei Rone Gottfried (geb. 21. 11. 1887) als Leutnant

und Kompagnieführer, und am 14. Mai 1915 an der Lorettöhöhe Wilhelm (geb. 17. 4. 1890) als Unteroffizier. Die jüngere Tochter Pauline verheiratete sich nach Tuttlingen, während Frida, auf die der stattliche Besitz überging, am 12. Mai 1921 sich mit dem Verwalter auf Domäne Kirchberg, Jakob Lohrmann aus Laichingen, vermählte.

Die ländlichen Mühlen sind zu einem großen Teil eingegangen, seitdem die Sonderstellung für das Müllereigewerbe aufgehoben und Mühlregal und Mühlbann gefallen sind. Die neuzeitlichen Kunst- und Handelsmühlen, moderne Großbetriebe mit den Errungenschaften der neuesten Technik ausgestattet und nach kapitalistischen Grundsätzen bewirtschaftet, haben die kleinen Wassermühlen zum Erliegen gebracht. Nur wo durch die Lage der Dörfer und Gehöfte, ihre Entfernung vom Verkehr, von Eisenbahn und Markt, die natürlichen Bedingungen für die Kundenmühle gegeben sind, da „klappert die Mühle am rauschenden Bach“, wie seit Jahrhunderten!

Kleine Mitteilungen

Der „Verein für Geschichte, Kultur- und Landeskunde Hohenzollerns“ wird in diesem Jahre folgende Vorträge veranstalten. Auf seiner Generalversammlung im Juli spricht in Sigmaringen der bekannte Erforscher der südwestdeutschen Ost-Auswanderung, Herr Hienerwadel-Donaueshingen, über „Westschwaben und der große Schwabenzug nach Osten im Lichte der neuesten Forschung“. Wir hoffen, mit diesem Vortrag der hohenz. Auswandererforschung einen neuen Ansporn zu geben. Im Mai wird in Sigmaringen Herr Manz-Tuttlingen „Unsere Landschaft von Tertiär bis zur Gegenwart“ behandeln. Der Vortrag wird versuchen, in allgemeinverständl. Weise die jüngeren geolog. Schicksale speziell des Donautalgebietes und damit dieses selbst den Hörern näher zu bringen. Ob ein weiterer Vortrag in Hechingen über die „Geologie der Schwäbischen Alb“ zustande kommen wird, läßt sich noch nicht entscheiden. Es fehlt uns dort noch an einer Stelle, die die örtlichen Vorbereitungen übernehmen würde. Dagegen hoffen wir, den Peters'schen Ausgrabungen in den Höhlen um Beringen dieses Jahr einen Besuch abstatten zu können.

„Familiengeschichtliche Beratungsstelle für Hohenzollern.“ Im Laufe des Sommers 1934 wurde die Familiengeschichtliche Beratungsstelle für Hohenzollern im Auftrage unseres Geschichtsvereins neu geschaffen. Ueber deren Zweck habe ich das Nähere schon in der familiengeschichtlichen Sondernummer der Zollerheimat (1934, Nr. 9) bekannt gemacht. Daß sie gegründet wurde, ist besonders von solchen Forschern begrüßt worden, die außerhalb Hohenzollerns wohnen. Von diesen habe ich auch in erster Linie Stamm- und Ahnentafeln erhalten. Bis heute gingen 6 Ahnentafeln und 3 Stammtafeln, u. a. die Ahnentafeln Mayer-Hechingen, Strobel-Rangendingen, Steinhart-Neufra und Sauter-Langenenslingen ein. Von Stammtafeln besitzen wir Reßler-Hechingen und Zeiler-Steinhilben. Außerdem erhielten wir etwa 20 Anfragen und ungefähr 30 Antworten auf diesseitige Anfragen.

Die meisten Bearbeitungen betreffen vorerst das Unterland, während das Oberland bis jetzt etwas stiefmütterlich behandelt wurde. Die einlaufenden Stamm- und Ahnentafeln werden von mir verzettelt, ebenso wie im Laufe der Zeit die Na-

men, die in der hohenzollerischen Geschichtsliteratur vorkommen, verzettelt werden. Für diese letztere Arbeit wären Mitarbeiter überaus willkommen!

Ueber das weitere Schicksal unserer Beratungsstelle läßt sich zur Zeit nichts Bestimmtes sagen, denn im vergangenen Jahre wurde in Berlin der „Reichsverband für Sippenforschung und Wappenkunde“ gegründet, dem die landschaftlichen familiengeschichtlichen Vereine als Unterverbände angegliedert werden. Die Verhandlungen darüber sind noch nicht abgeschlossen, doch sollen nach den bis jetzt erschienenen Nachrichten nur noch die genealogischen Vereine Träger der Familienforschung sein. Da der „Verein für württ. Familienkunde“ dabei auch Hohenzollern umfaßt, so ist es möglich, daß unsere Beratungsstelle diesem Verein angegliedert wird.

A. Frick.

Besprechungen

Schuchardt, C.: Vorgeschichte von Deutschland (2. ed. M., Bl., Oldenburg, 1934, 8°, XI, 397 S., 317 Abb., 9,60 RM.) Unter den drei ernsthaften Gesamtdarstellungen der deutschen Vorgeschichte von Rosinna (1934), Wahle (1932) und Schuchardt nimmt die letztere eine besonders glückliche Stellung ein. Während R. vorzüglich von den musealen Belegen ausgeht, die Denkmäler im Gelände aber fast ganz vernachlässigt, und W. das archäologische Material zwar voll historisch ausgewertet, aber weder abbildet noch direkt behandelt, seine Kenntnis vielmehr voraussetzt, gibt Sch. sowohl eine eingehende Darstellung der Funde und Fundstätten, der Siedlungen, Burgen, Häuser und Gräber, wie er auch aus ihnen die historischen Fragen und Probleme klar erstehen läßt und die Gesamtkulturen ihrer Schöpfer, der sie tragenden Völker und Rassen, gleichsam vor unsern Augen erst aufbaut. Die Funde selbst sind es, die, zudem reichlichst in guten Bildern wiedergegeben, alle allgemeinen Ergebnisse im Großen wie im Kleinen unterbauen, beweisen und anschaulich belegen. Zu allem hin gibt Sch. eine Vorgeschichte nicht nur der Deutschen, sondern aller der Völker, die einst auf deutschem Boden siedelten, teils von ihm wieder vertrieben worden, teils mit den Germanen verschmolzen sind. Von der älteren Steinzeit bis zu den karolingischen Franken wird der Wandel der Völker und Kulturen vorgeführt und auch Slaven, Wikinger und Preußen werden behandelt. Wohlthuend ist es besonders, mit welcher Besonnenheit allen Uebertreibungen entgegengetreten und betont wird, daß Phantastereien wahrhaftig nicht nötig sind und einem nachweisbar schönen und erhebenden Bilde nur Abbruch tun. Daß die Anschauungen über Thüringen als die langgesuchte Wiege der indogermanischen Völker, über die Bildung der germanischen und keltischen Stämme im Norden und Süden dieses Centrums aus bestimmten Mischungen heraus so sicher beweisbar sind, wie Sch. glaubt, möchte ich freilich auf's stärkste bezweifeln. Hier sind die Möglichkeiten wissenschaftlich klarer Einsicht einstweilen noch überschritten! — Für den hohenz. Forscher sei kurz bemerkt, daß auch sein Gebiet mitbehandelt wird und dessen Erscheinungen von einem weiten und reichen Rahmen klar und gut herausgestellt und erläutert werden. Eine hohenzollerische Vorgeschichte für sich gibt es nicht, man kann sie nur von einem Standpunkt außerhalb unserer Grenzpfähle voll schauen. Zum Leiter und Führer hierbei wähle man aber dies Buch!

Dr. Senn.

Berichtigung: Im Artikel „General Steubens Herkunft“ in Nr. 4 der Zollerheimat vom 15. April 1935 muß es statt „Drehera“, „Drechem“ heißen: Drechen.